

Textarbeit Basis Thesis, 1. Studienjahr

Titel: Der Fotograf der kein Foto macht

Name und Vorname: Schachinger Sebastian

Begleitet durch: Reinhard Storz

Datum: 23.04.2019

DER FOTOGRAF DER KEIN FOTO MACHT

von Sebastian Schachinger

Wir leben in einer Welt auf der es Bilder im Überfluss gibt. In den erst Welt Ländern regiert das visuelle Bild, davon sind ein Grossteil fotografische Erzeugnisse. Sie sind überall und mit zunehmender Präsenz der digitalen Bildschirme wurden es immer mehr. Sie beschränken sich nicht mehr nur auf den physisch verfügbaren Raum sondern haben durch die stetig wachsende Verfügbarkeit digitaler Screens endlose Projektionsfläche bekommen.

Anfänglich waren die Bildschirme und digitalen Inhalte noch auf Text beschränkt doch mit der Verdichtung der Pixel und Entwicklung der Technik übernahmen die Bilder Oberhand. Bilder bestimmen nun einen Grossteil der heutigen Kommunikation, nicht nur auf Massenmedien oder Werbung, sondern mittlerweile auch in der zwischenmenschlichen Kommunikation (zB.: Emojis, Memes oder Gifs als Ausdruck von Emotionen, aber auch Videos und Momentaufnahmen anstelle von Worten).

Man kann sagen der visuelle Sinn ist beim Grossteil aller Menschen der ausgeprägteste oder hat zumindest den grössten Einfluss auf das kognitive Denken. In Verbindung mit dem oben geschriebenen, kann man damit von einem erheblich veränderten Wahrnehmungsverhalten ausgehen. Was ich damit sagen möchte ist, wir nehmen die Welt heute anders wahr wie Menschen vor der Digitalisierung. Auch wenn Texte und Theorien erstaunlicherweise eins zu eins auf die heutige Zeit angewendet werden können (also damals schon ein Thema waren), ist es wichtig den Fakt, dass wir uns heute in einer massiv verdichteteren Situation wiederfinde, auch in Betracht zu ziehen, zu erwähnen und zu reagieren.

“Humankind lingers unregenerately in Plato’s cave, still reveling, its age-old habit, in mere images of the truth. But being educated by photographs is not like being educated by older, more artisanal images.”¹

Wenn man dem Sprichwort “Ein Bild sagt mehr als tausend Worte” in diesem Kontext anwendet, würde das auf den ersten Blick vielleicht bedeuten unsere Kommunikation ist komplexer geworden. Es fühlt sich aber ehrlich gesagt anders an. Viele beklagen regelrecht eine Verblödung der Masse. Bilder werden immer weniger aussagend, sie sind billig und schnelllebig. Oder sind es wir Menschen? Sagen wir es ist unsere Beziehung zu Bildern. Obwohl sie präsenter und dominanter geworden ist, ist sie auch normaler und langweiliger geworden. 3.5 Milliarden Social Media User² konsumieren hi-fi Fotos am Fliessband (scrollen). Auf dem herrschendem Markt und in der Forschung sucht man nach Ideen und Konzepten dem Mensch das Leben, die Produktion und Konsumation (nicht nur von Bildern) einfacher zu machen.

“Manufacturers reassure their customers that taking pictures demands no skill or expert knowledge”³

Ist das der richtige Weg oder führt es schleichend zur Verblödung, wie im dystopischen Science-Fiction Film von Mike Judge, “Idiocracy”⁴? Vielleicht sollten wir, wie auch mit unseren Liebsten, die Beziehung zum Bild und damit zur Fotografie pflegen und nicht verwuchern lassen. Wir müssen Bewusstsein zurück erlangen.

Zudem bemächtigt die Evolution der Technik den Kapitalismus und primitive Spaltungspolitik mit Mitteln für die Kontrolle der Massen.

Obwohl die Futuristen Anfang des 20. Jahrhundert unter anderem unvertretbare Werte glorifizierten, war ihr Ansatz revolutionär, stark und wichtig. Sie lösten sich mit Gewalt von ihren Vorgängern um etwas Neues zu erschaffen. Und es gelang ihnen.

“We stand upon the furthest promontory of the ages! ... Why should we be looking back over our shoulders, if what we desire is to smash down the mysterious doors of the Impossible? Time and Space dies yesterday. We are already living in the realms of the Absolute, for we have already created infinite, omnipresent speed”⁵

Es ist Zeit für eine Veränderung.

Wie möchten wir mit den heutigen Einflüssen durch Technik, sprich digitaler high-fi Fotografie, Internet und Social Media umgehen? Welche Bewegungen gibt es bereits?

Yves Klein startete 1958 eine “Gegen”-Bewegung mit der Präsentation eines leeren Ausstellungsraums in der Iris Clert Galerie, Paris. Negationen und Anti-Kunst Strategien sind eine kritische und wichtige Intervention aber auch nur möglich in Symbiose mit dem “gegen” was sie sind.

“We know about architects who don't build, artists who renounce the making of objects, filmmakers who tell no stories, musicians who explore only silence, and choreographers who revel in stasis. But photographers who renounce the image—these surely must be the last explorers of negative space. I am talking about classical photographers now, not those who have already given up on conventional camera relations in search of greater political relevance or as raids on the ineffable.”⁶

Sich zu sträuben ist sicherlich eine erlösende Erfahrung, doch was kommt danach? Die Post-Internet Bewegung nimmt sich dem Thema bewusst an.

“McHugh sees the postinternet situation as one in which ‘the internet is less a novelty and more a banality,’ a presence that is now a given; a generally less phenomenal phenomenon.”⁷

“Post-Internet is defined as a result of the contemporary moment: inherently informed by ubiquitous authorship, the development of attention as currency, the collapse of physical space in networked culture, and the infinite reproducibility and mutability of digital materials.”⁸

Ihre Akteure sind meist stark in der Internet Bewegung verankert. Sie werden von Marisa Olson auch als Pro Surfer beschrieben. Auch wenn sie sich nicht auf “Found Footage” beschränken, ist es eine häufig vorkommende Arbeitsweise. Jedoch unterscheiden sie folgendermassen:

“the work of pro-surfers transcends the art of found photography insofar as the act of finding is elevated to a performance in its own right, and the ways in which the images are appropriated distinguishes this practice from one of quotation by taking them out of circulation and reinscribing them with new meaning and authority”⁹

Sontag im Mauerpark

Die Auseinandersetzung mit Theorien zur Fotografie, hat einiges in mir ausgelöst. Ich habe ich viele eigene Notizen und Gedankenansätze in bekannten Werken wiedererkannt. Ich reflektiere eigene Notizen mit literarischen Standardwerken, indem ich sie gegenüberstelle:

26.08.2018, Berlin (Auszug aus meinem Notizbuch)

Es ist Sonntag, ich laufe nach dem Brunch bei KRAFT durch den Mauerpark. Es ist wundervoll und es gäbe so viel zu beschreiben, doch ich möchte mich auf etwas beschränken. Es hat mit meinem stets präsenten “Problem” mit der Fotografie zu tun; mit den Fragen “Soll ich ein Bild machen?“, “Was hat es für einen Wert?“, “Warum mache ich es?” usw.

Der ganze Park ist gut besucht. Es gibt verschiedene Szenarien, an denen sich Menschen tummeln. Am meisten Leute hat es jedoch, mit Abstand, auf dem Markt. Dort wo man etwas kaufen kann. Wo man sich etwas aneignen kann, etwas konsumieren und vor allem etwas von diesem schönen Phänomen “Mauerpark” besitzen kann. Man nimmt es dann mit, weg von diesem Ort, weg von diesem Moment. (Jetzt kommt der Punkt auf den ich hinaus möchte) Aus der selben Motivation werden auch überall, um mich herum, Fotos geschossen; um diesen Moment zu besitzen.

Der selbe Gedanke wird von Sontag auch beschrieben:

“As photographs give people an imaginary possession of a past that is unreal, they also help people to take possession of space in which they are insecure. Thus, photography develops in tandem with one of the most characteristic of modern activities: tourism.”¹⁰ und “Taking photographs fills the same need for the cosmopolitans accumulating photograph-trophies of their boat trip up the Albert Nile or their fourteen days in China as it does for lower-middle-class vacationers taking snapshots of the Eiffel Tower or Niagara Falls.”¹¹

Meine Notizen gehen weiter wie folgt:

“Anscheinend befriedigt uns Besitz. Das Foto gehört mir UND auch das darauf Abgebildete, auch wenn man sich diesen Besitz mit dem Subjekt teilt. Ich strebe aber nach Kreation durch Fotografie.

Die Basketballer zum Beispiel kreieren diesen Ort und Moment.

Die Menschen die ein schönes Kleid tragen kreieren “ .

Die Menschen die musizieren kreieren “ .

Die Menschen die schreiben kreieren “ .

Die Writer kreieren “ .

Und die Kinder die spielen kreieren “ .

Sogar die Menschen die alleine in der Sonne liegen kreieren “ .

Das gleiche kann ich von den Menschen die Fotografieren nicht behaupten.”

Durch Sontag's Worte fand ich mich erneut bestätigt. Sie bringt es auf den Punkt:

“Photographing is essentially an act of non-intervention. [...] The person who intervenes cannot record; the person who is recording cannot intervene.”¹²

Will Steacy sammelt in dem Buch “Photographs Not Taken” Essays über Momente, von verschiedenen Fotografen, die nie zu einer Fotografie wurden. Die Gründe dazu sind unterschiedlich, doch unterstreichen in vielen Fällen die philosophischen Thematiken zur Fotografie. Ironischerweise werde ich als Beispiel keine Essay aus dem Buch zitieren sondern mit den Notizen aus dem Mauerpark fortfahren. Weil mir dort eine ähnliche Situation passierte:

“Ich habe mich an den Rand des rustikalen Basketballfeldes gesetzt, weil mir die Situation dort am authentischsten ist und die Touristen sich mehr um die spektakuläreren Schauplätze tummeln. Einer der Basketballer hat meine Aufmerksamkeit erregt. Er ist ganz anders gekleidet wie alle Anderen. Er passt in keine der Schubladen und wenn ich müsste würde ich es irgendwas wie ‘Post-apokalyptischer Hip-Hop’ nennen. Ich möchte ihn unbedingt portraituren. Ich überlege lange ob und wie ich ihn fragen soll ob er sich fotografieren lässt. Anfänglich habe ich mich an den Rand des Feldes gesetzt aus Respekt. Ich möchte nicht wie ein Tourist wirken, der im vorbei Gehen ein Foto mit seiner hippen analog Kamera schießen möchte für seinen Instagram Account. Ich möchte nicht so sein wie die Knipser die ich so verachte. Die, die so besitzergreifend nach Trophäen suchen. Ich überlege warum ich ihn fotografieren möchte. Ich möchte ihm nicht ein Teil von sich klauen. Ich möchte ihn nicht mit meiner Kamera schießen um seinen Kopf mit nach Hause zu nehmen, damit ich dann jedem zeigen kann was für ein exotischen Fund ich gemacht habe. NEIN das ist nicht was ich möchte, aber ehrlich gesagt wäre es der erste unreflektierte Trieb gewesen. Er ist der Künstler, der Erschaffer, nicht ich, der ein Foto davon macht. Ich respektiere ihn und lasse meine Kamera in der Tasche.”

Der Fotograf der keine Foto macht. Das Dilemma lässt sich mit den folgenden zwei Zitaten von Susan Sontag vergleichen:

“To photograph people is to violate them, by seeing them as they never see themselves, by having knowledge of them they can never have; it turns people into objects that can be symbolically possessed. Just as the camera is a sublimation of the gun, to photograph someone is a sublimated murder—a soft murder, appropriate to a sad, frightened time.”¹³ und “One situation where people are switching from bullets to film is the photographic safari

that is replacing the gun safari in East Africa. The hunters have Hasselblads instead of Winchesters; instead of looking through a telescopic sight to aim a rifle, they look through a viewfinder to frame a picture.”¹⁴

Die Parallelen verblüffen mich. Sie bringen Klarheit und Bestärkung in meine Gedanken. Durch die gekonnte Wortwahl der Autoren haben diese Werke mir geholfen bereits gesprossene Ideen in einer höheren Auflösung und aus einer anderen Perspektive zu betrachten um sie besser zu verstehen.

Ausweg

Nach der Geschichte im Park stellt sich mir die unausweichliche Frage, warum ich dann überhaupt noch fotografiere. Denn aus den gleichen Gründen aus denen ich mich an dem Tag gegen das Foto entschieden habe, hätte ich mich auch in etlichen anderen Situation dagegen entscheiden sollen.

Doch vielleicht habe ich einen wichtigen Aspekt übersehen. Hoffentlich, habe ich etwas übersehen. Vielleicht ist es wichtig als Fotograf diese Momente zu sammeln (manchmal mit Würdigung, manchmal mit Aggression und ohne Skrupel) und der eigentliche kreative Akt kommt erst später. Dann wenn es um die Auswahl geht, um die Weiterverarbeitung, die Umsetzung der Vision, wenn die Bilder nebeneinander in Kontext gebracht werden (vielleicht auch immer wieder neu wie von Tillmans), wenn man das Framing definiert und die Grösse, wenn man sich entscheidet Bereiche zu verdunkeln oder auf zu hellen, wenn man Teile ausschneidet oder übermalt, verkratzt, verbrennt, verzerrt, verändert. Die Möglichkeiten sind beinahe endlos.

Vielleicht sollte dem Akt des Fotografierens an sich nicht so grosse Aufmerksamkeit geschenkt werden (ich rede nicht von inszenierten Fotografien). Vielleicht könnte es helfen seine eigenen Bilder für einmal wie “Found Footage” zu betrachten.

Analoge Fotografie hat mich einiges gelehrt. Zum Beispiel hat sie mir durch die natürliche Entschleunigung diesen nötigen Abstand zwischen den Arbeitsschritten gegeben. Das Fehlen eines unmittelbaren Feedbacks lässt mich stärker auf das wesentliche konzentrieren und auch wieder vergessen. Bis es nach der Entwicklung (was manchmal sogar erst ein Jahr später sein kann) so weit ist, sich wieder zu erinnern oder auch neu zu entdecken. Dieses Wiedererleben passiert in einer kleinen und abstrahierten Form, gegeben durch das Negativ. Anschliessend die Umsetzung digital nach dem Scannen oder analog in der Dunkelkammer. Diese zeitlich von einander getrennten Arbeitsschritte mit Einschränkungen ermöglichen eine ganz andere Auseinandersetzung mit den Bildern als in einem rein digitalen Workflow. Es ist mir jedoch auch wichtig zu sagen dass ich hier nicht werte zwischen digital und analog. Je nach dem macht das Eine oder das Andere Sinn, oftmals auch eine Kombination aus beidem.

Doch was diese intensive Auseinandersetzung unverkennbar mit sich bringt ist eine schwerwiegende Bedrücktheit und Lähmung (“der Fotograf der kein Foto macht”). Wie oben bereits angeschnitten, ist diese nicht aus dem nichts gekommen, sondern begleitet meine fotografische Auseinandersetzung und künstlerische Praxis schon seit je her. Wenn man bedenkt, in welcher Zeit Susan Sontag “On Photography” schrieb und sich die beschriebenen Werte und Umstände bis heute erheblich verschlimmert haben, kann man fast sagen wir leben die prophezeite Dystopie.

Die theoretische Auseinandersetzung nimmt oft existenzielle und zugleich zerstörerische Formen an. Kurz, über Fotografie nachzudenken oder zu lesen kann sehr beklemmend sein.

Nicht nur Sontag beschreibt das Dilemma, “*the choice between a photograph and a life*”¹⁵ auch Lyle Rexer verweist auf die fatale Polarität “[...]choose between to be and to shoot, a choice that tragically defeated the photographer Kevin Carter.”¹⁶

- ¹ Sontag, Susan: On Photography (Kindle Edition). New York: Picador 1977.
- ² <https://hootsuite.com/pages/digital-in-2019>. 2019 Hootsuite Inc. Besucht am 23.04.2019
- ³ Sontag, Susan: On Photography (Kindle Edition). New York: Picador 1977.
- ⁴ Judge, Mike: Idiocracy (Movie). USA 2016
- ⁵ Marinetti, F. T.: The Foundation and Manifesto of Futurism. 1909. In: Danchev, Alex (Hrsg.): 100 Artists' Manifestos. From the Futurists to the Stuckists. Penguin Classics 2011
- ⁶ Rexer, Lyle: The Art of Missing Information. In: Steacy, Will (Hrsg.): Photographs Not Taken: A Collection of Photographers' Essays. Daylight 2012.
- ⁷ Olson, Marisa: POSTINTERNET - Art After the Internet. In: Foam Magazine #29 (Winter 2011/2012) S. 59 - 63
- ⁸ Vierkant, Artie: The Image Object Post-Internet.
- ⁹ Olson, Marisa: Lost Not Found: The Circulation of Images in Digital Visual Culture.
- ¹⁰ Sontag, Susan: On Photography (Kindle Edition). New York: Picador 1977.
- ¹¹ Sontag, Susan: On Photography (Kindle Edition). New York: Picador 1977.
- ¹² Sontag, Susan: On Photography (Kindle Edition). New York: Picador 1977.
- ¹³ Sontag, Susan: On Photography (Kindle Edition). New York: Picador 1977.
- ¹⁴ Sontag, Susan: On Photography (Kindle Edition). New York: Picador 1977.
- ¹⁵ Sontag, Susan: On Photography (Kindle Edition). New York: Picador 1977.
- ¹⁶ Rexer, Lyle: The Art of Missing Information. In: Steacy, Will (Hrsg.): Photographs Not Taken: A Collection of Photographers' Essays. Daylight 2012.

Ich erkläre hiermit, dass ich diese Arbeit selbständig durchgeführt und keine anderen als die angegebenen Quellen, Hilfsmittel und Hilfspersonen beigezogen habe. Alle Textstellen in der Arbeit, die wörtlich oder sinngemäss aus Quellen entnommen wurden, habe ich als solche gekennzeichnet.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'S. Schüring', written in a cursive style.

Basel, 23.04.2019